

Irmgard Keun – *Das kunstseidene Mädchen*

(1932, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Il secondo romanzo di Irmgard Keun ottiene un successo di pubblico e critica persino maggiore di *Gilgi, eine von uns* (circa 50.000 le copie vendute), anche se pochi anni più tardi verrà bollato dai nazionalsocialisti come «Asphalltliteratur». La ragazza del titolo è l'ambiziosa diciottenne Doris, stenotipista di Colonia che si è appena licenziata, anche a causa dell'atteggiamento del suo datore di lavoro. Cercando di emergere nel mondo che conta e, soprattutto, di diventare una stella del cinema o del teatro, la ragazza si trasferisce nella Berlino dei primi anni Trenta. Intelligente, ironica, apparentemente indipendente, maliziosa ma troppo spesso ingenua, Doris si trova ad agire in una realtà che non conosce bene e non riesce a controllare, sospinta da situazioni e personaggi (tra cui molti uomini, come il pezzo grosso dell'industria Alexander o l'impiegato Ernst) con cui fatica a rapportarsi in maniera sincera. Alla fine verrà tradita nei suoi sentimenti, non saprà ancora una volta dove andare e potrà solo sperare di venir salvata da un suo vecchio spasimante. La vicenda è narrata in prima persona, come se fosse tratta dal diario personale di Doris, quindi il testo si avvale di un linguaggio semplice, vicino al parlato, tipico di una giovane *neue Frau* al passo coi tempi, e gioca alquanto liberamente con la punteggiatura, visto che la ragazza può permettersi parecchie licenze almeno quando non è costretta a battere a macchina. Da un lato, dunque, i pensieri, i sogni e le paure della protagonista sono restituiti al lettore senza filtri, in una specie di flusso continuo articolato in tre parti, dall'altro emerge chiaramente il carattere di finzione che è proprio della storia di questa ragazza: il diario mostra quel surrogato di sé che Doris si è creata per vivere come in un film. Un'esistenza finta che però la protegge dalle cattiverie del mondo, un po' come il pellicciotto rubato che indossa sempre – di seguito si riporta l'estratto in cui la protagonista racconta del furto, accenna alla sua amicizia con Therese, oltre che al suo insuccesso amoroso con lo studente di fisica Hubert (che l'ha sedotta e poi abbandonata per sposare la figlia del suo professore, che però adesso lo ha lasciato), ed esplicita la sua intenzione di scappare nella metropoli sfavillante. Doris è una «ragazza di seta artificiale», oggi diremmo «misto seta», che sogna di essere pregiata e preziosa, ma in realtà è di poco valore in una società dalla doppia morale, che non bada ai bisogni e ai desideri dei singoli.

Wenn es klingelt, werde ich wahnsinnig. Lieber Gott, hilf mir. Ich habe ausgeglänzt, meine Katze ist hin, alles ist hin – aber das beißt: alles ist hin, bedeutet mir – alles fängt an. Mein Herz ist ein Grammophon und spielt aufregend mit spitzer Nadel in meiner Brust, die ich nicht habe, weil es sich gemein anhört nach Kindernähren und alter Sängerin von Opern, wo man nicht weiß, ob ihr Busen größer ist oder die Stimme. Ich schreibe in Fieber und mit zitternder Hand, um Stunden zu füllen in Thereses möblierter Stube – sturmfrei, trotzdem sie keinen Gebrauch davon macht, so ist es immer – was man nicht braucht, hat man, und was

man braucht, hat man nicht. Lieber Gott, meine Buchstaben zittern auf dem Papier wie sterbende Beine von Mücken. Ich muß aufhören zu schreiben.

Heute abend fliehe ich. Nach Berlin. Da taucht man unter, und Therese hat eine Freundin da – zu der kann ich. Ich möchte weinen. Aber in mir ist ein Wunsch, der es dahin gebracht hat. Mein Kopf ist ein Ofen, mit Steinkohle geheizt. Jeden Augenblick kann ich verhaftet werden – durch den Fehmantel durch die Eilmanns, durch Leo und einen Schupo oder durch den Trapperschen General ... Und alles wegen Hubert und einem inneren Drang, der fremd in meinem Bauch ist.

Das war gestern abend – da hatten wir Wallenstein. Ich komm ins Theater für zu Schminken – da wartet schon Therese auf mich – sie war fertig mit dem Geschäft, und ich fing an.

Sagt sie: »Doris, Hubert hat telefoniert.« Und hat Erkundigungen eingezogen über mich, hat mich angerufen beim Pickelgesicht, und Therese machte sich an den Apparat, indem sie eine Verabredung zwischen uns zusammenstellte in Küppers Kaffee um acht nach dem Lager.

Und ausgerechnet, was einmal passiert im Jahr, hatte ich meinen alten Regenmantel an – weniger wegen Regen, als weil ich Ausschlafen nötig hatte, darun1 gleich nach Haus wollte und meine Schwäche kenne für abendliche Versuchungen und darun1 meinen widerlichen Mantel anzog, in dem ich für kein Geld wo hingeh.

Ich liebe Therese, sie benimmt sich fabelliaft. Wenn ich ein Glanz bin, werde ich sie mit beglänzen und einen Seitenglanz von mir aus ihr machen. Ich habe so Angst. Ob sie einem im Gefängnis den Puder fortnehmen? Ich war noch nie drin. Therese auch nicht. Gott, mein Vater! Alles muß genau überlegt werden. Da – ich glaube, es hat geklingelt – meine Augen fallen mit einem Schrei in meinen Kopf zwück – ich mache nicht auf – ich klettre raus aus dem Fenster, wenn sie kommen – ich laß mich nicht kriegen. Nie, nie, nie. Nun gerade nicht. In mir ist Kraft von Revolvern. Ich bin ein Detektivroman. Hilf mir lieber Gott – ich will mit einem Messer »lieber Gott« in meinen Arm schneiden, ganz tief, daß Blut kommt – wenn du machst, daß ich heil nach Berlin komme. Es ist ganz ruhig – meine Nerven haben geklingelt. Ich beiße in meine Hand – das tut so weh, daß meine Angst aufhört.

Ich war mit dem alten Regenmantel – und Hubert – Küppers Kaffee – keine Zeit nach Hause zu gehn für den Mantel mit Fuchs. Ganz ratlos. Ich wollte doch gerade vor Hube1t strahlen und rauschen. Und wir schminken uns ab mit Fett – ich heimlich mit Margarine Schwan im Blauband von zu Haus mitgenommen – kommt auf einmal der Portier und ruft vor der Tür: wenn ich fertig bin, soll ich sofort zum Direktor kommen. Mir geriet Schwan im Blauband in die Augen – Gott, wie mir wurde. Also war es so weit. Leo – Pyjamas mit Rosen – die Mädchen guckten und machten sich bedeutsame Blicke und glaubten an wilde Leidenschaft. Ich wußte es besser. Ich fand nur noch Kraft, mir heimlich die weiße Feder vom Wallensteinhut zu klauben – sie liegt jetzt neben mir. Ich hatte ganz heiße Sehnsucht nach Hubert als nach einem Mann mit einer kleinen Kuhle in der Schulter, wohinein man den Kopf legt und den Mann weiter sein läßt als sich. Sowas zu wollen, rächt sich. Ich ahnte es im voraus, aber mein Gefühl hatte keine Lust, es zu wissen. Jetzt hat das Trapper meinen Satz, hoffentlich stolpet sie und fällt hin, wenn sie aus dem Zelt stürzt. Und packte mein Klümpchen Margarine ein – wieso soll ich dem Drecktheater was schenken? – und die Stifte für Augen zu rändern – ganz neu gekauft.

Und ging in die Garderobe vom Parkett, un1 meine Mutter zu sehn, die manchmal unter Umständen Verständnis hat. Aber man kann ja nichts verstehn von ändern, wenn man nicht alles miterlebt und von demselben Fluidum umhaucht ist, das macht, daß man etwas

tut oder nicht. Aber meine Mutter war nicht da – statt ihr die Eilmanns, das Biest, was neben uns wohnt. Die saß da und schlief leidend, weil sie es nicht nötig hat und ohne Grund. Da soll ich an einem Haken einen Mantel hängen – so süßer, weicher Pelz. So zart und grau und schüchtern, ich hätte das Fell küssen können, so eine Liebe hatte ich dazu. Es sah nach Trost aus und Allerheiligen und nach hoher Sicherheit wie im Himmel. Es war echt Feh. Zog ich leise meinen Regenmantel aus und den Feh an, und gegen mein alleingelassenes Regenstück bekam ich ein trauriges Gewissen, als wenn eine Mutter ihr Kind nicht will, weil es häßlich ist. Aber ich sah aus! Und faßte den Entschluß, so vor Hubert zu treten und später den Mantel vor Schluß der Vorstellung wieder hinzuhängen. Aber etwas in mir wußte gleich, daß ich ihn nicht mehr hergeben würde und war auch im voraus schon viel zu bange, später nochmal zurückzukommen in dieses Theater und Leo noch sprechen müssen und der Eilmanns ihre Stechaugen sehn und die Stimme hören und alles.

Und der Pelz war für meine Haut wie ein Magnet, und sie liebte ihn, und was man liebt, gibt man nicht mehr her, wenn man es mal hat. Aber ich log das alles fort und glaubte wirklich, ich wollte wiederkommen. Innen Futter aus Crepe marocain, reinseiden mit handgestickt. Und ging fort in Küppers Kaffee. Saß der Hubert da und hatte Ringe und die Augen wie Continentalreifen und hatte früher immer was von gebadeter Babyhaut – war alles fort. Und wir sagten so vornehm »Du« zusammen, daß es wie »Sie« war. Aber mein Mund war offen für seine Küsse, weil er traurig war. Doch er hatte eine Bewunderung für mich, die nicht gut gewesen ist und mich nicht stolz machte. Um mich war der Mantel und hatte mehr schlagen-des Herz für mich als Hubert. Ich merkte gleich, daß die echt Jungfräuliche ihm abgesprungen war und der Vater von Professor auch und hat keine Stelle und macht /v!urks hier. Und sagte: »Doris, dir geht es gut – ich sehe es, Therese hat mir von deiner Karriere gesprochen.« Ich sagte: »Danke.«

Und Leo wartete – wegen der Pyjamas – es war spät – die Eilmanns – ich war von der Welt losgerissen – und mein wütender Vater – alles war verkorkst – und Hubert wurde eine gestorbene Erinnerung und saß nicht lebendig da – ich wollte Gefühle aus mir reißen für ihn, und es war so, wie wenn ich seine Photographie ansah, wenn ich betrunken war und wollte glauben, sie spricht mit mir, und wenn ich furchtbar viel Kraft aus mir riß, konnte ich das manchmal glauben.

Und ging dann mit ihm. Und habe mit einer Photographie geschlafen. Es war sehr kalt. Und er fragte nach meiner Gage und wollte Hilfe. Ich habe doch nichts. Und sagte, Therese hat so ein bißchen kalten Aufschnitt gemacht, alles ist halb so wild, und es überkam mich zu sagen, daß alles aus ist.

Und ich machte einen Versuch und sagte: »Hubert, du hast nichts, ich habe nichts, das ist genug – wir wollen zusammen aus nichts etwas machen.« Da kroch eine Enttäuschung über ihn und machte, daß er mir widerlich zum Brechen war.

Und ich wusch mein Gesicht. Es war dunkler Morgen, und ich soll sein Gesicht im Bett, das machte mich böse und voll Ekel. Mit einem Fremden schlafen, der einen nichts angeht, ganz umsonst, macht eine Frau schlecht. Man muß wissen wofür. Um Geld oder aus Liebe.

Ich ging fort. Es war fünf Uhr morgens, die Luft war so weiß und kalt und naß wie ein Bett-laken auf der Wäscheleine. Wo sollte ich hin? Ich mußte umherirren im Park mit den Schwänen, rue kleine Augen haben und lange Hälse, mit denen sie rue Leute nicht mögen. Das kann ich verstehn, aber ich mag die Schwäne auch nicht, trotzdem sie sich bewegen und man darum Trost mit ihnen haben sollte. Alles hat mich allein gelassen. Ich hatte kalte Stun-

den, und mir war wie begraben auf einem Friedhof mit Herbst und Regen. Dabei war gar kein Regen, sonst hätte ich mich unter ein Dach gestellt wegen dem Feh.

So hochelegant bin ich in dem Pelz. Der ist wie ein seltener Mann, der mich schön macht durch Liebe zu mir. Sicher hat er einer dicken Frau unrichtig gehört – einer mit viel Geld. Er hat Geruch von Schecks und Deutscher Bank. Aber meine Haut ist stärker, jetzt riecht er nach mir und Chypre – was ich bin, seit Käsemann mir großzügig drei Flaschen davon geschenkt hat. Der Mantel will mich, und ich will ihn, wir haben uns. Und ging zu Therese. Sie erkannte mit mir, daß ich fliehen muß, weil Flucht ein erotisches Wo1t für sie ist. Sie beschafft mir gespartes Geld. Lieber Gott, ich schwöre rur, ich gebe es ihr mit Diamanten und Glück für sie zurück.